

heitsfälle bekannt wurden. Im besonders gefährdeten Bezirke Zwettl ist zum Zwecke der Schutzimpfung eine eigene Impfstation errichtet.

Aus dem Jahre 1668 ist eine Tollwut der Wölfe im Waldviertel überliefert. Das Sterbebuch der Pfarre Sankt Oswald bei Ysper meldet drei Sterbefälle: Katharina Weinberger, Urban Grammer und Johann Wurzer, deren Tod infolge Bisses von einem wütenden Wolf erfolgte. Daß Bären, Wölfe, Wildschweine und Luchse in der Gegend sich aufhielten, besagen die Namen „Bärenmauern“, „Sauberg“, „Luchsmauer“ und „Wolfsgrube“ in der Umgebung von St. Oswald.

Propst St. Biedermann, Eisgarn.

Der Botaniker mit dem Pinsel

Am 1. 2. 1949 wurde in einer Feier der Wiener Urania des 125. Geburtstages des Malers Josef Selleny gedacht. Geboren am 2. 2. 1824 in Meidling als Sohn eines erzherrzoglichen Jägers studierte Selleny an der Ornamenten- und Blumenschule des Prof. Gruber an der Wiener Technik. Seine besondere Stärke waren Baum- und Pflanzenstudien und

Landschaften. Alexander von Humboldt, der von ihm sagte, daß er ein „Botaniker mit dem Pinsel“ sei, machte den Erzherzog Ferdinand Max, den späteren Kaiser von Mexiko, auf ihn aufmerksam, durch dessen Verwendung Selleny als wissenschaftlicher Zeichner 1857 bis 1859 die Weltumseglung mit der kaiserlichen Fregatte „Novara“ mitmachte. Er hat hierbei 946 Studien geschaffen, die zur Illustration des über die Reise berichtenden Werkes verwendet wurden.

Eine zweite Reise mit seinem Gönner, dem Erzherzog Max, in dessen Auftrag er auch den Park von Miramare schuf, führte ihn nach Brasilien. 1862 entwarf er für das ehemalige Wasserglacis den Wiener Stadtpark, es war der erste dieser Art in Wien und angeblich auch in Europa, weshalb sich gegen Selleny's Plan viele Widerstände erhoben. Bis der Kaiser selbst ein Machtwort sprach: „Selleny's Park wird gebaut!“ — Selleny, der als Vorstand der Genossenschaft der bildenden Künstler viele Ehrungen erfuhr und dessen Werke in berühmtesten Sammlungen Europas zu finden sind, starb geistig ermüdet am 22. 5. 1875 in der Privatirrenanstalt in Inzersdorf. Leo Schreiner.

ORNITHOLOGIE

Der Weißrückenspecht in der Steiermark

Am 18. Februar 1949 beobachtete ich am Leopoldsteinersee bei Eisenerz 5 Weißrückenspechte (*Dryobates leucotos* leucotos Bechst.). Die einzige bisher veröffentlichte Mitteilung über die Beobachtung dieses Spechtes in der Steiermark stammt aus dem Jahre 1885 (Jahresberichte der ornith. Beobachtungsstationen) und bezieht sich auf das Tote Gebirge. Blasius Hanf hat den Weißrückenspecht nicht beobachtet, zweifellos ist er aber in der Steiermark häufiger, als es nach diesen spärlichen Angaben scheint — als Bewohner des Bergwaldes wird er aber leicht übersehen oder einfach als „Buntspecht“ angesprochen und nicht beachtet. K. M. Bauer.

Vogelkundliche Beobachtungen aus dem oberen Mürztal

Wie mir Herr Franz Schlieffsteiner, ein tüchtiger und gewissenhafter Beobachter brieflich aus Kapellen/Mürz mitteilt, wurden unter anderem daselbst

am 18. März 1948 1 Austernfischer und etwa 30 Lachmöwen, am 22. März 5 Störche, am 27. April 1 Zwergfliegenfänger und 1 Trauerfliegenfänger, am 2. Mai 1 Fischadler, am 2. Juni eine Blauracke (bisher 3 mal nachgewiesen) beobachtet. Von 52 Nestern, die Genannter unter Kontrolle hielt, und die sich auf Goldammer (3), Buchfink (2), Girlitz (2), Stieglitz (1), Gebirgsstelze (3), Bachstelze (1), Dornreher (4), Heckenbraunelle (1), Waldbaumläufer (1), Tannenmeise (1), Gartengrasmücke (4), Mönchsgrasmücke (2), Bachamsel (1), Hausrotschwanz (4), Gartenrotschwanz (2), Baumpieper (1), Ringdrossel (1), Misteldrossel (1), Rotkehlchen (2), Nebelkrähe, Rabenkrähe, bzw. Nebelkrähe (2), Grünspecht (1), Schwarzspecht (1), Sperber (1), Wespenbussard (1), Lerchenfalken (1), Sperlingskauz (1) verteilen, gingen 14 Gelege vorzeitig zugrunde, wobei als Vernichtungsursache Kälte, Raub der Altvögel durch Habicht, Ausplünderung durch Eichelhäher, Zertreten des Geleges durch

Vieh und Verlassen des Nestes anzuführen wären.

Dr. Dr. Gerth Rokitansky.

Auf Regenpfeifersuche in den Alpen

Am 25. Februar lud Dr. Hans Franke seine zahlreichen Freunde in die Urania zu einem Vortrag über seine vorjährigen Forschungsfahrten im Kärntner Nockgebiet ein, die der Suche nach dem seltenen Mornell-Regenpfeifer galten. Zwei volle Stunden hielt er seine Zuhörer in Bann. Es war aber auch für Naturfreunde allerhand zu sehen und zu hören.

Angeregt durch Aufzeichnungen des verstorbenen Pfarrers Hanf, eines eifrigen Vogelliebhabs, machte sich Doktor Franke auf die Suche nach dem bei uns seltenen Vogel und was er dabei sah und erlebte, durften wir in Wort und Bild miterleben. Wochen-, ja monatelang allein in der wenig besuchten Bergwelt, streifte er unermüdlich umher, um endlich zum gewünschten Erfolg zu kommen. Das umfangreiche Reisegepäck, die Lebensmittel und optischen Apparate sowie ein Zelt muß er selbst auf einem Wägelchen mitschleppen. Das Wetter ist meist ungünstig, Nebel und heftige Schneefälle verursachen manche Unannehmlichkeiten und verhindern auch das Festhalten manch schöner Beobachtungen, trotz alledem kam aber eine stattliche Zahl schöner Bilder und Filmstreifen zustande.

Wir erlebten blühende Almwiesen mit Krokus- und Frühlingsanemonenblüten, sahen, welch harten Kampf diese Pflanzen gegen Eis und Schnee zu führen haben und wie sie ihn bestehen. Wachsen und Blühen von Pflanzen in Zeitraffung wurde in Atelieraufnahmen wiederholt gezeigt, aber in freier Natur zeigte es wohl erstmalig der Vortragende. Das Schmelzen des über einer blühenden Almwiese liegenden Neuschnees in Zeitraffung und das Wiederaufrichten der durch die Schneelast niedergedrückten Blumen wurde anschaulich vorgeführt. Welche Fülle von Geduld solch ein Filmstreifen erfordert, kann nur der beurteilen, der selbst ähnliches probiert hat.

Aber nicht nur Pflanzen sehen wir, Spechte, Haubenmeisen, die liebliche Alpen-Braunelle belauschen wir vor ihren Nestern. Die Aufzucht der jungen Haubenmeisen, die unermüdete Zufuhr von Nahrung durch die alten Vögel und die ersten Flugversuche der Jungvögel sind trefflich festgehalten. Beim Nest der Alpenbraunelle konnten wir sogar

sehen, wie der Altvogel die Exkreme der Jungen aus dem Nest wegträgt. Das Gelege einer Feldlerche in ca. 2000 m, gewiß nichts alltägliches und ein junger Kuckuck, der von einem Rotschwanzpaar aufgepäpelt wurde, erschienen auf der Leinwand.

Ringende Alpensalamander, die an Zähigkeit unseren Freistilringern nichts nachgeben, Eidechsen, Kreuzottern und als etwas ganz besonderes eine Unzahl ausgewachsener Grasfrösche im offenen Teil eines fast zugefrorenen Sees in ca. 2000 m Höhe konnte man im Bilde bewundern. Fährten des Schneehasen, von Gemsen und Murmeltieren kreuzen die Wege des einsamen Forschers, aber erst nach langem Suchen findet er den Mornell-Regenpfeifer und nun begreift man auch die viele aufgewendete Mühe, denn es ist ein wirklich netter Kerl im braunen Gewand mit keckem Schopf und einem weißen Ringkragen. Elegant stelzt er über die Fluren und ist so wenig scheu, daß er selbst Menschen und Weidevieh ganz nahe an sich herankommen läßt. Zwei dieser Vögel konnten wir in allen Stellungen und Bewegungen im Bilde sehen und dazu noch erfahren, daß das Männchen nach erfolgreicher Eiablage durch das Weibchen die gesamte Aufzucht: Brüten, Füttern etc. übernimmt.

Der Vortragende schloß mit einem warmen Appell zum Schutze der Natur und wurde für seine einzig dastehenden Darbietungen mit reichem Beifall des überfüllten Saales bedacht.

Wolfram Ernst.

Vom König der Vögel

Am 15. März dieses Jahres ging ich am Nachmittag ins Revier, um für einen befreundeten Waidmann ein Eisen einzuholen. Auf dem Hinweg jagte ich neben dem Weg, der durch den Gnoppnitzer Graben an den „Hinteren Häusern“ vorbeiführt, ein Bussardpärchen ab.

Als ich auf dem Rückwege in geringer Höhe über mir wiederum den charakteristischen Bussardschrei hörte, war ich nicht weiter überrascht, aber als ich den anhaltenden Schreien nachblickte, bannte mich ein freudiger Schreck an den Platz. . . In doppelter Schrotschußentfernung kreiste ein Riesenvogel, den ich sofort als Steinadler ansprechen konnte. Die handförmig gespreizten Schwingenenden, die enorme Größe und der gefächerte Stoß waren bei der geringen Entfernung nicht zu übersehen.

Ich konnte nun eine halbe Stunde lang mit meinem guten 10fachen Glase ein reizendes Schauspiel beobachten. Während der Adler in ruhigen Kreisen im Aufwinde langsam an Höhe gewann, umkreisten ihn die beiden Bussarde und stießen in regelmäßigen Abständen nach ihrem großen Vetter. Dabei vernahm ich immer ihren bekannten Katzenschrei. Einen tätlichen Angriff konnte ich nicht wahrnehmen. Oft sieht man ähnliche Szenen, wenn ein kleiner Turmfalke nach einem kreisenden Bussard mit hellem „Kikikiki“ haßt. Nun konnte ich das im vergrößerten Maßstab erleben. Bei jedem Anflug eines Bussards wich der Adler mit einer geringen Seitenschwenkung aus. Dabei erblickte ich oft seine Rückenseite und sah deutlich die weißen Flecken an beiden Schwingenschultern und am Stoßansatz.

An den beiden Mäusebussarden war mir ein anschaulicher Größenmaßstab zum Vergleiche gegeben. Eine einzelne Schwinge des Adlers erreichte beinahe die Gesamtspannweite eines Bussards. Unwillkürlich dachte ich an die in den Kriegsjahren oft gesehenen Bilder eines heißen Luftkampfes: Ein schwerer Bomber, der von zwei Jagdmaschinen umkreist und bekämpft wurde.

Nachdem die seltene Gruppe die Höhe der untersten Almwiesen erreicht hatte, verschwand sie aus meinem Blickfelde über einen Lärchenbestand hinweg in östlicher Richtung. Ein Irrtum von meiner Seite kann wohl ausgeschlossen werden. Schon vor zwei Monaten konnte ich anlässlich eines Pirschganges auf der Gaugnalm einen Steinadler beobachten, der in größerer Höhe aus dem Rottensteiner Tale kommend in Richtung Kreuzeck weiterstrich. Nach Aussagen der Steinfelder Jäger sollen in den unzugänglichen Nordhängen des „Stager“ zwei Adlerpaare dauernd horsten.

Das war mein drittes Zusammentreffen mit dem Adler in den Ostalpen. Öfters sah ich ihn in den Felsklippen der Lofoten, als ich dort einheimische Jäger begleitete, wenn sie zu ihren Adlerfangplätzen gingen. Wer in unserer schönen Bergwelt diesen edlen Vogel und seinen stolzen Flug bewundern kann, der wird, wenn in ihm noch ein kleiner Funke waidgerechten Anstandes oder wahrer Naturliebe schlummert, bestimmt den Wunsch hegen, daß der Steinadler wieder ein öfters gesehener Standortvogel der Hochalpen wird. Der König der Vögel verdient als schönstes Naturdenkmal unserer Bergwelt den besonderen Schutz durch die Jägerschaft, durch die Berg-

steiger und durch alle naturliebenden Menschen. Machen wir dadurch wenigstens jetzt zu einem kleinen Bruchteile wieder gut, was wir schon so oft an der Natur verbrochen haben!

Hubert Saxl, Gnoppnitz.

Mehlschwalbe (*Hirundo urbica* arb. L.) in Steyrs Umgebung. Verschiebungen im Brutgebiet, Wettereinflüsse

Die Mehlschwalbe ist hier zwar ein allgemein verbreiteter Brutvogel, sie ist jedoch im Gegensatz zur Raudschwalbe bei der Wahl des Standortes für ihr Nest wesentlich wählerischer, sie geht erstens nie in abgeschlossene Räume von Häusern (Innenräume) und vermeidet, als ursprünglicher Felsenbrüter, bei Anlage des Nestes die unmittelbare Nähe des Strohes der Strohdächer. Die Mehlschwalbe hat bei uns in den Gebirgsorten ihre größte Siedlungsdichte an der Außenseite der Häuser, möglichst hoch und oft kolonienweise. Ob es bei uns auch Felsenbrüter gibt, kann ich nicht sagen; da ich aber während der Brutzeit Mehlschwalben weitab von jeder menschlichen Siedlung sah, halte ich es nicht für ausgeschlossen. Im Alpenvorland war die Mehlschwalbe vor vierzig Jahren nur in wenigen Bauernhöfen (Vierkanthöfen) Brutvogel und hier waren es entweder Höfe mit hartem Dach oder solche, bei denen der Raum zwischen der Mauer und dem über diese vorspringenden Teil des Daches mit einer Verschalung abgeschlossen war, so daß die sonst an der Unterseite des Daches herunterhängenden Strohähren nicht sichtbar waren. Nach dem ersten Weltkrieg verschwanden bei den meisten Bauernhöfen die Strohdächer und seither wurden viele Höfe neu besiedelt. Hier will ich noch die Benützung vorhandener Raudschwalbennester erwähnen. In diesem Falle werden Nester gewählt, welche in gemauerten Durchfahrten möglichst frei knapp unter der Decke stehen; diese werden dann so ausgebaut, daß sie das artgemäße kleine Einschlupfloch erhalten.

Die Stadt Steyr hatte bis 1914 an einigen Häusern des Stadtplatzes Kolonien mit 5 bis 10 Nestern; seit 1919 sah ich aber in unserer Stadt kein Nest der Mehlschwalbe. Einen Grund für dieses Verschwinden kann ich nicht angeben, da sich die Verhältnisse in der Stadt nicht wesentlich geändert haben; es wäre möglich, daß unsere Stadtschwalben nach Norden in die bäuerlichen Siedlungen abgewandert sind, da sich dort die oben geschilderten Veränderun-

gen zu ihren Gunsten ergaben und die Nahrungsverhältnisse (Insektenreichtum in der Nähe der Stallungen) besser sind.

Da im Stadtgebiet zur Zeit keine Mehlschwalben als Brutvögel sind, lassen sich die anderen Erscheinungen, wie Zug, besser beobachten. Bei der Ankunft im Frühjahr gibt es in und um Steyr zahlreiche Mehlschwalben, welche bei günstiger Witterung bald verschwinden. Kommt aber dann ein Wettersturz, z. B. die Eismänner in der ersten Dekade Mai mit Temperaturrückgang und Schneefall im Gebirge, so sind auf einmal wieder die Mehlschwalben da, um bei Besserung des Wetters wieder zu verschwinden; ich nehme an, daß dies die Brutvögel aus unseren Alpentälern sind, welche vorübergehend zu uns herauströmen, wo sie milderes Wetter und mehr Nahrung über unseren Flüssen finden.

K. Steinparz.

Von der Bachamsel

Wer einen Gebirgsbach entlang wandert, dem entgeht gewiß nicht ein Vogel, der, nach Art der Bachstelze Schwanz und Hinterleib auf und ab bewegend, über die Steine dahinläuft, wohl auch ins Wasser steigt, immer tiefer wadet, bis das Wasser über ihm zusammenschlägt. Es ist die einsame Bachamsel, auch Wasseramsel genannt, die die Gesellschaft ihresgleichen durchaus nicht liebt und auch den Menschen, der ihren stillen Wohnplatz betritt, von weitem flieht. Sie nimmt etwa zwei Kilometer der Bachstrecke in Besitz und betrachtet diesen Teil des Wasserlaufes als unumschränktes Jagdgebiet. Wo das Revier des einen Vogels endet, beginnt das des zweiten, und so ist oft ein Gebirgsbach seiner ganzen Länge nach besetzt. An der Farbe ist die Bachamsel leicht zu erkennen. Sie ist oberseits dunkelbraun, Kehle und Brust sind leuchtend weiß, dahinter rostrot.

Von den Fischern wird die Bachamsel leider recht häufig verfolgt, da sie immer noch fälschlich als Fischräuber gilt. Es ist jedoch unter andern auch von der Biologischen Station in Lunz einwandfrei festgestellt, daß sie keineswegs als Fisch- oder Laichräuber anzusehen ist. In allen Fällen der Untersuchung fanden sich als Mageninhalt Teile von Insekten und Insektenlarven, seltener auch von Schnecken, jedoch niemals Fisch- oder Laichreste. Ist die Bachamsel der

Fischerei also nicht im geringsten schädlich, so verdient sie es auch nicht, auf die Liste der Vögel gesetzt zu werden, deren Vernichtung notwendig erscheint. Im Gegenteil. Da sie gerade die einsamsten Bachläufe bewohnt, bringt sie auch dorthin einiges Leben, nicht nur durch ihr munteres Wesen, sondern auch durch ihr frohes Lied, das das ganze Jahr, auch im Winter, erklingt. Schonen wir sie daher! Sie ist eine Zierde unserer Gewässer, die zu erhalten auch zu den Pflichten des Fischers gehört, soll er nicht mit jenen Auchjägern auf gleiche Stufe gestellt werden, die man „Fleischmacher“ nennt.

L. Sedelmayer.

Die Sperbereule am Neusiedlersee.

Das merkwürdigste Erlebnis hatte ich am 22. Februar 1940, als ich die Rohrwände des Neusiedlersees zwischen zwei Zügen wieder einmal aufsuchen konnte. Im hellen Sonnenglanz sah ich dort einen Vogel, der wie eine Rohrweihe flog und die Unterseite eines ausgefärbten Habichtes und den etwas großen Kopf eines Wanderfalcons hatte. Ich konnte mir auf diesen merkwürdigen Vogel keinen Reim machen. Zu Hause angelangt, habe ich meine Fibeln von Riesenthal bis Niethammer durchgesehen und bin wie Dr. Gustav Jäger, der bekannte Erfinder der Wollwäsche, nebstbei aber vorzüglicher Tierpfleger, Tierkenner und Beobachter, der ganz ausgezeichnete Bücher schrieb, bald darauf gekommen, das Rätsel zu lösen. Es handelte sich um die hochnordische Sperbereule (*Surnia ulula* Lin.), die schon in Ostpreußen seltener und bei uns überaus seltener Wintergast ist. In den meisten Büchern — außer Engelmann, der die beste Beschreibung liefert —, findet sich der nach meiner Beobachtung etwas irreführende Vergleich, wonach ihr Flug dem eines Turmfalkens ähneln soll. Mögen beide rütteln, so hat der weihenartige Flug dieser Eule aber kaum etwas mit dem zügigen fördernden Flug eines Edelfalkens zu tun.

Hienach wäre die Sperbereule als seltener Durchzügler, bzw. als Wintergast in die Liste der am Neusiedlersee bisher beobachteten Vogelarten (siehe Heft 1, Seite 20) mit Fragezeichen einzureihen. (Die obige Mitteilung wurde auch im „Deutschen Jäger“ Nr. 1/2, 1940, gebracht, dürfte jedoch für die meisten unserer Leser neu sein.)

Dr. Fritz Grögl.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1949

Band/Volume: [1949_9-10](#)

Autor(en)/Author(s): Rokitansky Gerth Freiherr von, Ernst Wolfram, Saxl Hubert, Steinparz Karl, Sedelmayer Leopold, Grögl Fritz

Artikel/Article: [Ornithologie 173-176](#)